Woher stammt...

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **35 (1959-1960)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die *nationalen Konflikte* oder Revolutionen hängen von der Entwicklung der Lage auf dem eigentlichen Kriegsschauplatz: dem nichtmilitärischen Krieg ab. Dieser nichtmilitärische Krieg ist die einzige Kriegsform, welche auf dem europäischen Kontinent heute und seit Jahren tatsächlich stattfindet — und in dem sich der Westen bisher schlecht, weil ohne System, verteidigt hat. Es ist dabei ganz offensichtlich, daß die kommunistische Partei alles daran setzt, um Europa durch nichtmilitärische Angriffsformen des Aufstandskrieges oder revolutionären Krieges für die kommunistische Herrschaft reif zu machen.

Auch wir Schweizer müssen uns vermehrt mit der *strategischen Konzeption des Aufstandskrieges* und den unter sich zusammenhängenden fünf Phasen vertraut machen, die angefangen bei der Infiltration, der Zersetzung, durch Spionage und Sabotage über den Bürger- und «Befreiungskrieg» zum militärischen Krieg und zur politischen Machtergreifung des Kommunismus führen. Die Infiltration, die Zersetzung, Spionage und Sabotage hat auch in unserem Lande bereits eingesetzt, und es ist der Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit bestimmter Bevölkerungskreise zuzuschreiben, daß auf diesem Gebiet Erfolge nicht abgestritten werden können. Es gibt kein Mittel und kein Lebensgebiet, das den zersetzenden Spaltpilzen des Kommunismus und den Agenten der «Fünften Kolonne des Kalten Krieges» nicht gut genug wäre, in dieser Aggression eingesetzt und berührt zu werden.

So wichtig wie die Armeereform des kommenden Jahres — wahrscheinlich noch viel wichtiger — wird die Führung und die Einheit der geistigen und psychologischen Abwehr sein. Es geht um eine Standortbestimmung darüber, was wir schlußendlich zu verteidigen haben und wie wir den Kampf gegen die offenen und versteckten Gegner, gegenüber den Zweiflern an unserer Lebensauffassung, zu führen gedenken. Es geht vor allem auch darum, den Weg zu unserer Jugend zu finden, um die Werte des Lebens in einem freien Lande wieder stärker ins Bewußtsein treten zu lassen. Es gibt viele junge Leute, die sich heute noch abwartend und sogar passiv verhalten, um damit bereits potentiell der Gefahr der Beeinflussung durch einen Gegner ausgesetzt zu werden. Erst wenn es uns gelingt, die Jugend für unsere Werte zu gewinnen und zu begeistern, können wir beruhigt in die Zukunft blicken. Auf diesem Gebiete erwächst auch den Sektionen des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, die im ganzen Lande als Stützpunkte eines gesunden, durch die Tat bekräftigten vaterländischen Geistes gelten, eine wichtige und schöne Aufgabe. Möge auch dieser Hinweis für die Wahl der Marschroute des kommenden Jahres mitbestimmend sein.

Tolk

Bundesrat Arthur Hoffmann

Eine große Tragik liegt über dem Wirken des hochbegabten Magistraten und vornehmen Menschen Bundesrat Arthur Hoffmann, der mitten aus einer glänzenden Karriere herausgerissen wurde und in einem jähen Sturz aus seinem reichen Tätigkeitsfeld ausscheiden mußte. Im Mai 1917 ließ sich Hoffmann, der im damaligen spannungsgeladenen dritten Kriegsjahr an der Spitze des Eidgenössischen Politischen Departements unsere Außenpolitik leitete, dazu bewegen, durch eine an den in Petersburg weilenden Nationalrat Grimm adressierte Depesche in die Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland einzugreifen. Die sicher von besten Absichten inspirierte Depesche Hoffmanns an Grimm gelangte durch eine Indiskretion an die Oeffentlichkeit und löste als unbefugte Einmischung eines führenden neutralen Staatsmanns im In- und Ausland eine starke Erregung aus, welche die sofortige Demission Hoffmanns als Bundesrat unvermeidlich werden ließ. Damit fand seine glanzvolle Laufbahn einen unerwartet plötzlichen Abschluß.

Arthur Hoffmann wurde als Bürger von St. Gallen und Sohn des st.-gallischen Regierungsrates und Ständerates Carl Hoffmann am 18. Juni 1857 in seiner Vaterstadt geboren. Er studierte an verschiedenen Hochschulen Jurisprudenz und wandte sich als junger praktizierender Anwalt schon früh dem politischen Leben zu. Er wurde auch bald in den st.-gallischen Großen Rat gewählt und vertrat vom Jahr 1896 an seinen Heimatkanton im Ständerat, wo er an den großen gesetzgeberischen Arbeiten jener Zeit maßgebend mitwirkte. Im März 1911 erfolgte seine Wahl zum Bundesrat, dem er bis zu seinem plötzlichen Ausscheiden im Frühjahr 1917 angehörte.

In der Armee war Hoffmann als Oberst zum Kommandanten einer Brigade aufgestiegen; mit besonderer Fachkenntnis leitete er in den letzten Vorkriegsjahren 1912 und 1913 das Militärdepartement. Von 1914 hinweg stand Hoffmann an der Spitze des Eidgenössischen Politischen Departements, wo er seine reichen Gaben besonders entfalten konnte. — Nach seinem Rücktritt aus dem Bundesrat diente er dem Land noch in zahlreichen öffentlichen Aemtern; am 23. Juli 1927 ist er gestorben.

WOHER STAMMT . . .

. . . «Kavallerie»?

Das Wort ist abgeleitet von dem italienischen cavallo (lateinisch caballus), womit ein zu den verschiedensten Diensten verwendetes Pferd bezeichnet wird. Aus cavallo entstand das italienische cavalleria, das «Reiterei» bedeutet, und das gleichbedeutende französische cavalerie. Letzteres verdrängte im 16. Jahrhundert die deutschen Ausdrücke «Reuterei», «Reutterschaft», «der reisig hauffen», «der reisige Zeug», «die Hauffen zu Roß», «Kriegsvolk zu Pferd» und ähnliche. 1569 taucht es in deutschen Zeitungen auf; im brandenburgischen Heere kam es im 17. Jahrhundert in Gebrauch. «Kavallerist» ist eine deutsche Bildung des 18. Jahrhunderts.

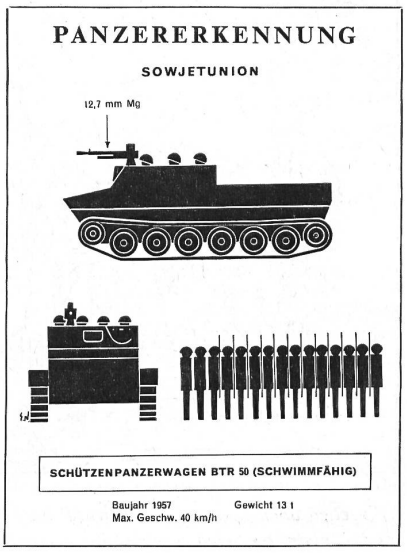
Auch cavallo geht auf «Kavalier» zurück = «Ritter», dann «Ritter von feinem Anstand», schließlich «ritterlicher Mann»; Begleiter, Beschützer einer Dame. Als Fachausdruck bezeichnet Kavalier etwas Hohes und Schützendes, zum Beispiel in der Befestigungskunst ein über den Hauptwall erhöhtes Werk, in der Architektur die Deckplatten des Dachfirstes.

. . . «Mine»?

Das Wort ist abgeleitet von dem keltischen Stamm (mein(n) und hat ursprünglich Rohmaterial, -erz bedeutet. Ueber das französische mine, spanische und italienische mina kam es zu uns in der Bedeutung Erzader. Dann wurde es angewandt auf den Berg- und auf den Festungsbau und bezeichnete Stollen, Schacht, unterirdischen Gang. Der französische Festungsbaumeister Vauban (gest. 1707) hat den Minenbau in ein technisch-wissenschaftliches System gebracht. Lange Zeit nicht mehr gepflegt, kam dieser dann in den Stellungskämpfen des ersten Weltkrieges in größtem Ausmaße zu erneuter Anwendung. Von der Mine als unterirdischem Sprenggang ist die Bedeutung auch auf die einzelne bewegliche Ladung übergegangen, sei es auf oder unter der Erde (Trichtermine usw.), auf oder unter dem Wasser (Seemine) oder als Luft- oder Wurfmine. Der Weg ist also: Erz, Erzgang, Bergwerk, unterirdischer Gang zum Sprengen, Sprengladung, dann ausgelegter, geworfener oder abgeschossener Sprengkörper, der sich durch Auftreffen, durch Berührung oder durch Zeitzündung entlädt.

. . . «Lafette»?

Das Wort «Lafette», das bei uns nach 1600 die vorher gebräuchlichen Ausdrücke «Lade», «Gefäß» verdrängt, ist aus dem französischen l'affût (= Gerüst, Holzgestell) entstellt; der französische Artikel ist mit dem Hauptwort im Deutschen zusammengewachsen. Deutsche Kriegsbücher des 17. Jahrhunderts schreiben noch l'affuite und Affüte, bald aber Lafete, Laffette, Lavete (so noch Goethe), bis sich die heutige Schreibung festsetzt. In Berlin gab es zu Anfang des 18. Jahrhunderts eine «Stell- und Affuiten-Macherei», die zu den sogenannten Artilleriehäusern in der Dorotheenstadt gehörte. — Zugrunde liegt das lateinische fustis — Knüttel, Stock.

Ursprünglich kannte man Lafetten im heutigen Sinne nicht. Die schweren Geschützrohre «wurden nicht auf Lafetten befestigt, sondern zur Reise auf starke Wagen gelegt, und ihre ‚Wiegen', worauf man sie im Felde bettete, zuweilen mehrere nebeneinander, auf besonderen Wagen nachgefahren». Die Deutschen führten Lafettengeschütze in größerem Umfange zuerst im Hussitenkriege (1419 bis 1436) mit.

(Aus Transfeldt — von Brand: Wort und Brauchtum des Soldaten, Verlag Helmut Gerhard Schulz, Hamburg 11)